

Rouven Reinke

**Das Verhältnis von Neuer Wirtschaftssoziologie
und moderner Volkswirtschaftslehre:**

**Möglichkeiten und Grenzen einer soziologischen
Kritik am (neoklassischen) Mainstream**

ZÖSS

ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

ZÖSS-Discussion Papers

ISSN 1868-4947/83

Discussion Papers

Hamburg 2021

**Das Verhältnis von Neuer Wirtschaftssoziologie
und moderner Volkswirtschaftslehre:
Möglichkeiten und Grenzen einer soziologischen
Kritik am (neoklassischen) Mainstream**

Rouven Reinke

Discussion Paper

ISSN 1868-4947/83

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien

Universität Hamburg

Januar 2021

Impressum:

Die Discussion Papers werden vom Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien veröffentlicht. Sie umfassen Beiträge von am Fachbereich Sozialökonomie Lehrenden, NachwuchswissenschaftlerInnen sowie Gast-ReferentInnen zu transdisziplinären Fragestellungen.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)

Florian.Lampe@uni-hamburg.de

Universität Hamburg

Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Fachbereich Sozialökonomie

Welckerstr. 8

20354 Hamburg

Download der vollständigen Discussion Papers: <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen>

Zusammenfassung:

In der Debatte über die Pluralisierung der Volkswirtschaftslehre sind Beiträge aus der Nachbardisziplin der Soziologie bisher kaum aufgegriffen worden. Dabei hat sich hier mit der Neuen Wirtschaftssoziologie ein Forschungsstrang etabliert, dessen Selbstverständnis dezidiert in einer kritischen Auseinandersetzung mit der Neoklassik verankert ist. So bietet die Neue Wirtschaftssoziologie diverse Anknüpfungspunkte für die heterodoxe Kritik am Mainstream. Vor allem im Hinblick auf das mikroökonomische Gleichgewichtsgewichtsmodell der Neoklassik liefert die Neue Wirtschaftssoziologie wichtige Erkenntnisse, welche die Funktionsweise von Märkten nicht nur anhand des Preismechanismus erklären. Die Analyse offenbart gleichwohl ganz deutlich, dass eine umfassende Anschlussfähigkeit der Neuen Wirtschaftssoziologie an die heterodoxe Kritik nur bedingt gegeben ist. Die methodologischen Unterschiede zwischen den Wirtschaftswissenschaften und der (Wirtschafts-)Soziologie zeigen die Grenzen einer soziologischen Mainstreamkritik.

Schlüsselwörter: Neoklassik, Neue Wirtschaftssoziologie, Methodologie, Paradigma

JEL Klassifikation: A12, B13, B41, Z13

1. Einleitung

Alternativen zum neoklassischen Mainstream sind in der vergangenen Dekade in einer Reihe von Publikationen und Veröffentlichungen (Bresser-Pereira 2012; Dequech 2012; Erlei und Haucap 2019) ebenso wie im wissenschaftspolitischen Diskurs (Netzwerk Plurale Ökonomik 2012, 2020) formuliert und gefordert worden. Als Kandidaten haben sich dabei insbesondere der Postkeynesianismus (Heise 2019), die Komplexitätsökonomik (Elsner 2019; Roos 2015) sowie die evolutorische Ökonomik (Lehmann-Waffenschmidt 2019; Witt 2016) profilieren können, während die nahezu vollständig marginalisierten Strömungen wie die Österreichische Schule (Israel und Hülsmann 2019), die Ordnungsökonomik (Feld und Köhler 2020; Zweynert et al. 2016) oder der (Neo-)Marxismus (Hanappi 2019; Homann et al. 2018) in diesem Kontext eher am Rande rezipiert werden.

Gemein ist allen genannten Ansätze gleichwohl, dass sie im ordinären Sinne als wirtschaftswissenschaftlich bezeichnet werden können, da sie sich methodologisch und erkenntnistheoretisch innerhalb der disziplinären Grenzen der Ökonomik bewegen (Vgl. Reinke 2020), auch wenn sie zum Großteil nicht im Lehrkanon der hiesigen Universitäten anzutreffen sind (Vgl. Peukert und Rebhan 2018; Pühringer und Bäuerle 2019). Interdisziplinäre oder gar außerdisziplinäre Kritik am ökonomischen Mainstream wird im volkswirtschaftlichen Diskurs bisher kaum aufgegriffen und für die Begründung der eigenen Position verwendet. Ansätze wie die Verhaltensökonomik können zwar als interdisziplinär bezeichnet werden, bieten als axiomatische Dissenters gleichwohl höchstens die dynamische Front des Mainstream-Paradigmas, da sie die heuristische bzw. prä-analytische Grundlage des Walras-Gesetzes ebenso wenig in Frage stellen wie die positivistisch-fallibilistische Methodologie der Ökonomik (Vgl. Heise 2014, 2020).

Diese offenkundige Ignoranz gegenüber kritischen Stimmen aus anderen, insbesondere sozialwissenschaftlichen Disziplinen wirft – angesichts der weiterhin erdrückenden Dominanz des Mainstream-Paradigmas – kein gutes Licht auf die Durchschlagskraft einer potentiellen Allianz aus „Pluraler Ökonomik“ und etablierten VertreterInnen der Heterodoxie. Dabei würde bereits ein kurzer Blick in die Nachbardisziplin der Soziologie verdeutlichen, dass sich dort mit der Neuen Wirtschaftssoziologie (NWS) ein Forschungsstrang etabliert hat, dessen Ursprung dezidiert in der Kritik an der Neoklassik zu finden ist. Zwar galt die Wirtschaftssoziologie – entsprechend dem Vorschlag von Talcott Parsons (1935) zur analytischen Trennung zwischen Wirtschaftswissenschaften und Soziologie – lange Zeit lediglich als Ergänzung der ökonomischen Theorie unter Anerkennung derselben. Demnach strebte die Soziologie nicht nach einer eigenen Theorie

wirtschaftlichen Handelns und einer Alternative zum neoklassischen Modell, sondern erkannte die erklärende Rolle der Neoklassik für die Untersuchung der Wirtschaft an und ergänzte diese lediglich um den Wertfaktor. Seit Mitte der 1980er-Jahre ist die Untersuchung wirtschaftlichen Handelns im Rahmen der NWS aber wieder zu einem wichtigen Untersuchungsgegenstand soziologischer Forschung geworden (Vgl. Beckert et al. 2007; Fourcade 2007; Smelser und Swedberg 2005; Swedberg 1990, 2007).

Somit scheint die NWS durchaus einen probaten Ansatz zur außerdisziplinären Kritik an der Konstitution der (Mainstream-)Ökonomik darzustellen. Der vorliegende Beitrag wird daher das Verhältnis von NWS zur modernen Volkswirtschaftslehre und speziell zur Neoklassik beleuchten.¹ Stellvertretend soll in diesem Zusammenhang ein Blick auf die Preistheorien der NWS und ihre Abgrenzung zum neoklassischen Gleichgewichtsmodell geworfen werden. Daran anknüpfend lassen sich die Möglichkeiten und Grenzen der NWS im Hinblick auf eine fundierte Kritik an der Neoklassik sowie ihre Anschlussfähigkeit an die heterodoxe Mainstream-Kritik analysieren. Abschließend ist zu prüfen, inwiefern die NWS im Sinne des Lakatos'schen Klassifizierungsrahmen als mögliche paradigmatische Alternative zum Mainstream dienen kann.

2. Neue Wirtschaftssoziologie und Neoklassik

Ein Blick auf die wissenschaftstheoretischen Entwicklungen der Volkswirtschaftslehre und ihre innerdisziplinäre Auseinandersetzung im Zuge diverser Methodenstreits erklärt nicht nur die Ausdifferenzierung der modernen Volkswirtschaftslehre, sondern auch jene der Wirtschaftssoziologie. In dem sich eine erklärende, mathematisch orientierte Ökonomik von den übrigen verstehenden Sozialwissenschaften ablöste, etablierte sich erst die heutige Trennung zwischen den Wirtschaftswissenschaften, der Soziologie und der Politikwissenschaft. So zog die neoklassische Theorie mit der Konzentration auf das allgemeine Gleichgewicht und ein naturwissenschaftliches Wissenschaftsverständnis eine *strukturierende Grenze* innerhalb der Sozialwissenschaften.² Die damit einhergehende Zurückweisung von historisch-empirisch orientierten, verstehenden Ansätzen ging einher mit einer veränderten Positionierung für die Wirtschaftssoziologie,

¹ Unter dem Mainstream sind die neoklassische Orthodoxie sowie die axiomatischen Dissenters z.B. Verhaltensökonomik zusammengefasst. Der Begriff *moderne* Volkswirtschaftslehre rekuriert eher auf das allgemeine Wissenschaftsverständnis der gesamten Disziplin, das sich in methodologischer Abgrenzung zu anderen Sozialwissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt hat.

² „Wer sein wissenschaftliches Tun als jeweils zeit- und ortsgebundenes „Verstehen“ begriff, fand sich in der (Wirtschafts-)Soziologie wieder, wer hingegen auf der Suche nach allgemeingültigen Wahrheiten und Erkenntnissen in ökonomischen Interaktionen war, wurde Ökonom“ (Heise et al. 2017: 43).

deren Schattendasein während der ersten Jahrzehnte der Nachkriegszeit dem bereits angesprochenen Vorschlag Parsons' zur Trennung von ökonomischer und soziologischer Wissenschaft entsprach.

Einen neuen, bahnbrechenden Impuls erhielt die Wirtschaftssoziologie dann mit der theoretischen Ausarbeitung „Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness“ von Mark Granovetter (1985). Ergänzt durch weitere Arbeiten von White (1981) oder Baker (1984) etablierte sich im Folgenden die Neue Wirtschaftssoziologie als zukunftsweisende Richtung wirtschaftssoziologischer Forschung. Entsprechende Ansätze betrachten anders als Klassiker der Soziologie nicht, wie Gesellschaft, Kultur und Sozialstruktur selbst durch die wirtschaftlichen Prozesse geprägt werden, sondern rücken die sozialen Voraussetzungen wirtschaftlichen Handelns in den Mittelpunkt. Den inhaltlichen Schwerpunkt bildet das Handeln auf Märkten, weshalb die NWS zuweilen auch als Marktsoziologie bezeichnet wird (Beckert et al. 2007: 20ff.).

Ihren intellektuellen Ausgangspunkt findet sie dabei explizit in der tiefgreifenden Auseinandersetzung mit der Neoklassik und deren handlungs- und markttheoretischen Fundament. So drang der Rational-Choice-Ansatz vom Gegenstandsbereich der Ökonomie zunächst immer stärker in die Soziologie vor. Diese u.a. von Swedberg (1990: 5) als „ökonomischer Imperialismus“ bezeichnete Verallgemeinerung des ökonomischen Handlungsmodells auf soziale Phänomene führte zu einer Ausweitung des ökonomischen Untersuchungsgegenstandes. Damit trat die Ökonomik in Konkurrenz zur Soziologie und löste dadurch den Parsons'schen Kompromiss zwischen den beiden Wissenschaften auf. Als Reaktion sprach die Wirtschaftssoziologie der ökonomischen Theorie nicht nur ihr Erklärungsvermögen für den Bereich des sozialen Handelns ab, sondern argumentierte, dass mit dem „beschränkten handlungstheoretischen Arsenal der Wirtschaftstheorie“ (Beckert et al. 2007: 27) selbst ökonomische Phänomene nicht zu erklären sind.

Die dieser Formulierung zugrundeliegende Kritik an der Neoklassik lässt sich anhand zweier Grundpositionen differenzieren. Ein erster Strang der NWS postuliert basierend auf dem Konzept der sozialen Einbettung, dass wirtschaftliches Handeln in soziale Strukturen eingebettet ist. Es richtet sowohl gegen das untersozialisierte Handlungsmodell des homo oeconomicus als auch gegen das übersozialisierte Modell des Rollenspielers (homo sociologicus) in der Soziologie. Während Handeln in der Ökonomie durch Marktpreise bestimmt ist, definiert die Soziologie Handeln eher durch normative Rollenerwartungen. So sind emergente Strukturen, die im Zeitverlauf entstehen und als mitlaufende soziale Strukturen wirken, als Koordinationsform wirtschaftlichen Handelns anzusehen. Durch die Einbindung in soziale Strukturen reduziert sich die Unsicherheit

von Transaktionen in erheblichem Maße, sodass Tauschbeziehungen somit abgesichert werden (Granovetter 1985: 485ff.). Bezugnehmend auf Zukin und DiMaggio (1990) ist das Konzept der sozialen Einbettung zudem um die politische, kognitive und kulturelle Einbettung des Handelns ausgeweitet worden.³

Der zweite Strang der NWS wiederum bezweifelt grundsätzlich die Anwendbarkeit des neoklassischen Handlungsakteurs sowie die rationale Entscheidung auf wirtschaftliche Zusammenhänge. Ausgangspunkt ist die Frage, wie Akteure Entscheidungen treffen, wenn sie die optimale Alternative nicht kennen. Abweichungen von der Standardökonomik werden in diesem Kontext aus der Handlungssituation beschrieben. Kritik an der Neoklassik richtet sich also weniger an das Handlungsmodell des atomistischen Akteurs per se, sondern an die darin enthaltene Annahme, dass Akteure in kontingenten Handlungssituationen ihre Entscheidungen auf Grundlage einer gegebenen Präferenzordnung treffen und somit ihren Nutzen maximieren können. Folgerichtig müsste Ungewissheit, statt der ökonomischen Vorstellung von Risiko, als Ausgangspunkt von Handlungsentscheidungen verwendet werden. Ungewissheit skizziert dabei eine Situation, in der Akteure das Ergebnis einer Entscheidung nicht antizipieren können, da sich den möglichen Handlungsergebnissen keine Wahrscheinlichkeiten zurechnen lassen. Demnach ist nicht zu zeigen, dass Akteure intentional von ihren eigennützigen Zielen abweichen und durch „irrationale“ Ziele geleitet werden, sondern warum und wie Akteure Entscheidungen treffen, auch wenn ihnen unbekannt ist, welches die optimale Handlungsoption ist. Die Beobachtung, die von der ökonomischen Theorie abweichen, wird damit nicht aus den Handlungsmotiven, sondern aus der Handlungssituation erklärt (Beckert 1996: 126).

Zwar gilt grundsätzlich, dass das partielle Gleichgewichtsmodell eines Marktes von Marshall (1920) aus den offen zugrunde liegenden Annahmen konsistent entwickelt wurde und somit weder für sich genommen zu kritisieren ist noch als richtig oder falsch bezeichnet werden kann. Allerdings weist ein solches Modell einen begrenzten Gültigkeitsbereich auf. So analysiert die neoklassische Theorie weniger die Funktionsweise von Märkten und deren institutionellen Voraussetzungen. Sie verkörpert laut White (1990: 80) sogar keine Theorie des Marktes, sondern lediglich eine „pure

³ Dabei umfassen institutionelle Regeln „rechtlich regulierte Vorgaben, die sich etwa im Verfassungsrecht (Eigentum), dem Wettbewerbsrecht, dem Unternehmensrecht, dem Bilanzrecht und dem Arbeitsrecht finden, auf der anderen Seite haben wir informelle Institutionen wie Konventionen, Bräuche und Sitten“ (Aspers und Beckert 2017: 238). Unter kognitiver Einbettung werden dagegen häufig das Konzept der Performativität sowie die „social studies of finance“ subsumiert, wonach das Verhalten und Handeln der Akteure in die ökonomische Theorie eingebettet ist.

theory of exchange“. Die neoklassische Theorie ermöglicht demnach den mathematischen Beweis von Effizienzpostulaten, die im Wesentlichen auf vereinfachenden Annahmen zur Handlungsrationalität und zur Informationsausstattung der Akteure beruhen. Solange diese Annahmen aber erfüllt sind, kann die Funktionsweise von Märkten aus den Eigeninteressen und dem Nutzenmaximierungskalkül der einzelnen Akteure heraus erklärt werden. Somit könnte sich die Untersuchung von Märkten ausschließlich auf die Ausbildung von Gleichgewichten durch Preisanpassungen beschränken. Sobald diese voraussetzungsreichen Annahmen aber nicht mehr vollumfänglich zutreffen, wirkt das neoklassische Marktmodell wenig geeignet, um die Funktionsweise und das Ordnungsprinzip von Märkten⁴ erklären zu können (Beckert 2009: 249).

Aus den beiden Strängen der NWS sowie der Limitation der neoklassischen Mikroökonomie haben sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Reihe von Ansätzen etabliert, die den handlungstheoretischen Begriff der Einbettung mit der Reduktion der Ungewissheit der Handlungssituation verbinden. Dabei bilden handlungsstrukturierende soziale Kontexte den Ausgangspunkt der NWS. Zwar werden diese Kontexte von den eingebetteten Marktakteuren stetig reproduziert, allerdings lassen sie sich – anders als in der ökonomischen Theorie – keineswegs effizienztheoretisch durch das rationale Handeln atomisierter Individuen erklären. Die NWS zielt demnach darauf ab, „Märkte als komplexe soziale Institutionen und Strukturen zu erfassen und in ihrer sozialen Konstitution und Vielfalt zu erklären“ (Maurer und Mikl-Horke 2015: 221). In der wirtschaftssoziologischen Literatur haben sich Netzwerke, Institutionen und Performativität als erklärende Mechanismen von Märkten etabliert, wobei verschiedene netzwerktheoretische, kultursoziologische, neo-institutionelle, feldtheoretische und wissenschaftssoziologische Ansätze verwendet werden (Vgl. z.B. Beckert 2009; Fligstein und Dauter 2007; Fourcade 2007). Dabei sind die wirtschaftssoziologischen Ansätze in ihrem Erkenntnisinteresse – anders als die neoklassische Ökonomik – weniger auf eine singuläre Methodologie reduziert, sondern mit einer Vielzahl diverser methodologischer Zugänge sowie verschiedener Methoden verbunden.

⁴ Interessanter Weise wird in der NWS primär von Märkten im Plural gesprochen, während die Neoklassik ausschließlich auf den Markt im Singular referiert. Allgemein lässt sich *der* Markt als Koordinationsform ökonomischer Aktivitäten definieren. Er beschreibt in diesem Kontext eine soziale Struktur, die sich durch den auf wechselseitigen Nutzenvorteilen beruhenden Tausch von Gütern und Dienstleistungen konstituiert (Vgl. Aspers 2015; Aspers und Beckert 2017). Von der Definition des Marktes und den allgemeinen Marktmechanismen sind Märkte zu unterscheiden, die spezifische Charakteristika aufweisen und empirisch beobachtbar sind.

3. Preisbildung in der Neuen Wirtschaftssoziologie

Der Markt wird im mathematischen Gleichgewichtsmodell der Neoklassik als Zusammenspiel der aggregierten Angebots- und Nachfragefunktionen individueller Handlungsakteure skizziert. Dem Preis wird dabei eine besondere Rolle zu teil, da die Interaktion und das Verhalten auf dem Markt ausschließlich durch den Preis bestimmt sind. Sofern also Akteuren Eigennützigkeit und Rationalität⁵ unterstellt und vollkommene Informationen, vollständige Konkurrenz und die Homogenität der Güter angenommen werden, liegt ein Gleichgewicht immer dann vor, wenn alle Individuen ihren Nutzen gegeben der vorliegenden Restriktionen maximieren. Wäre dies nicht der Fall, würden die Akteure ihre Ineffizienzen erkennen und ihr Verhalten dem gegebenen Marktpreis anpassen. In dieser Vorstellung weisen Märkte also folglich ein hohes Maß an Selbstregulation auf, da der Preis als alleiniger Ordnungs- und Steuerungsmechanismus fungiert. Die freie Preisbildung auf dem Markt kann also das Wesensmerkmal der neoklassischen Mikroökonomie bezeichnet werden. Bezugnehmend auf dieses theoretische Marktkonstrukt stellt White (1993: 170) allerdings den Prozess, der die Entstehung von Preisen als Ergebnis von Angebot und Nachfrage betrachtet, in Frage, weil es sich hierbei demnach um eine tautologische Schlussfolgerung handelt, da aus einem Markttausch immer ein Preis resultiert. Die eigentlichen Determinanten der Preisbildung bleiben damit grundsätzlich unbeachtet. So erfolgt im neoklassischen Marktmodells auch keine Differenzierung zwischen Wert und Preis, da die Entstehung sowohl von Preisen als auch von Werten im Marktaustausch verortet wird. Als Grundlage des Werts betrachtet die Grenznutzenschule den Nutzen, der als die „subjektive Werteinschätzung der letzten bedarfsdeckenden Einheit“ (Hiß und Rona-Tas 2011: 476) beschrieben wird. Im Gleichgewicht entspricht der subjektive Wert folglich dem Preis, sodass der wirtschaftliche Wert demnach nicht die Ursache, sondern die Folge der Preisbildung auf Märkten ist.

Während die neoklassische Ökonomik also jede Form von gesellschaftlichen

⁵ Anders als die neoklassische Theorie, die rationales Handeln mit nutzenmaximierendem Verhalten auf Grundlage der eigenen Präferenzen gleichsetzt, differenziert Weber (1978) Handeln als zweck- und wertrational, traditionell sowie affektiv. Im Vergleich zum neoklassischen Verständnis von Rationalität als effizientem Gebrauch knapper Ressourcen offeriert die Wirtschaftssoziologie eine differenziertere Definition von Rationalität. Während zweckrationales Handeln durchaus mit der neoklassischen Vorstellung von Rationalität übereinstimmt, bezieht sich wertrationales Handeln auf den bewussten Eigenwert einer Handlung, der auf gegenseitiger Loyalität oder gemeinsamen Werten beruht. Eingeschränkt ist ökonomisches Handeln aus Sicht der Neoklassik durch die eigenen Präferenzen sowie die Knappheit von Ressourcen und Technologie. Die Wirtschaftssoziologie betrachtet hingegen den aktiven Einfluss anderer Akteure sowie institutionelle Strukturen und kulturelle Gepflogenheiten als wesentliche Einschränkungen individuellen Verhaltens (Vgl. Smelser und Swedberg 2005: 4f.).

Wertzuschreibungen bzw. von Gesellschaft allgemein als Ergebnis von Marktprozessen⁶ begreift, betonen wirtschaftssoziologische Ansätze, dass sich Organisationsformen wie Märkte, Netzwerke oder Hierarchien immer erst aus der Gesellschaft und den Verhältnis von Akteuren untereinander bilden (Aspers 2009: 13). Folglich sind auch Preise lediglich als Ergebnis von gesellschaftlichen Prozessen zu begreifen und erst durch die Einbettung von Markttransaktionen in Netzwerken, Institutionen und kulturellen Deutungsmuster erklärbar. Gleichwohl gilt, dass Angebot und Nachfrage analog zur neoklassischen Theorie durchaus zur Entstehung von Preisen beitragen, da die Neoklassik nicht grundsätzlich falsch, sondern lediglich unvollständig ist. Jedoch beeinflussen Netzwerke durch Macht (Granovetter und Swedberg 1992; Yakubovich et al. 2005), Vertrauen (Dore 1983; Uzzi 1999) und Status (Podolny 1993; Uzzi und Lancaster 2004) wesentlich die Entstehung von Preisen, die als Mechanismus zur Komplexitätsreduktion auf Märkten dienen. Somit ergänzt der Netzwerkansatz die neoklassische Vorstellung, die Entstehung von Preisen nur auf das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage zurückzuführen, um den Einfluss sozialer Netzwerke auf die Veränderung des Preises. Gemäß dem Institutionenansatz wiederum steht das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage erst am Ende von verschiedenen institutionellen Begebenheiten und Faktoren, z.B. der institutionelle Einfluss auf Wettbewerb, die Regulierung externer Kosten oder Steuer- und Buchführungsregeln, die durch politischen Einfluss determiniert sind (Beckert 2011). Die kulturellen Ansätze verweisen zunächst darauf, dass die allgemeine Bepreisung von Gütern und Dienstleistungen zuallererst auf einem normativ und kulturell legitimen Fundament beruhen muss (Fourcade 2004). Der Performativitäts-Ansatz zeigt, dass die Preisbildung auch der ökonomischen Theorie entsprechen kann, wenn die kognitiven Verhaltensmuster der Handlungsakteure an die Annahmen der Ökonomik angepasst werden (MacKenzie und Millo 2003). Darüber hinaus können weitere Arbeiten darlegen, wie Präferenzen im sozialen Kontext des Marktfeldes entstehen und wie in diesem Kontext Werte konstituiert werden (Aspers 2006; Gourevitch 2011). Hinsichtlich der Erklärung der Entstehung von Preisen auf Märkten ergänzt und erweitert die NWS somit die Neoklassik durch das Konzept des *eingebetteten Marktes*.

Über dieses Konzept des eingebetteten Marktes gehen hingegen die Ansätze von White (1981), Fligstein (2001) und Bourdieu (2005) hinaus und stellen klarere Alternativen zum neoklassischen Marktmodell dar. Zunächst offeriert Harrison White eine Markttheorie, wonach Unternehmen ihre Entscheidungen über ihre Produktion

⁶ Wiliamson (1975: 20) schreibt in diesem Zusammenhang, „in the beginning there were markets“.

ausgehend von der Beobachtung der angebotenen Menge als auch den erzielten Ertrag der übrigen Unternehmen treffen, wobei die Summe der Beobachtungspaare den „market schedule“ bilden. Unternehmen besetzten hier Nischen, die bezugnehmend auf den „market schedule“ als spezielle Positionierung des jeweiligen Unternehmens definiert werden können. Zwar geht auch White analog zur Neoklassik von einem profitmaximierenden Handlungsakteur aus, allerdings unterstellt White nicht vollkommene Konkurrenz, sondern eine monopolistische Ausgangslage. Ausgehend vom „market schedule“ und der daraus resultierenden Positionierung der Firmen entscheidet das einzelne Unternehmen über den Preis für ihr Produkt, welcher die eigenen Einnahmen maximiert (White 1981: 521ff.). Es handelt sich bei der Preisbildung daher weniger um ein Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage, sondern um eine Setzung des Preises seitens der Produzenten. Daher lässt sich folgern, dass zwar „prices emerge from firms“ (ebd.), allerdings ist es gleichzeitig die „given market structures that determine firms pricing strategies“ (Beckert 2011: 765). Auf Märkten entstehen Preise gemäß White daher aus der strategischen Preissetzung der Produzenten, die ihre Entscheidung auf Grundlage der Struktur eines gegebenen, sozial konstruierten Marktes treffen.

Neil Fligstein skizziert die Existenzsicherung bzw. das Stabilitätsstreben der Akteure als Handlungsmotiv und das organisationale Feld als theoretisches Konstrukt, in dem der Markt aus Unternehmen besteht, die ihre Handlungen zwar aneinander ausrichten, aber anders als bei White im Wettbewerb zueinanderstehen können. Basierend auf dem Stabilitätsstreben der Akteure ist es das Ziel der Unternehmen, einen Preiswettbewerb zu verhindern, um eine stabile Marktarchitektur sicher zu stellen. Dafür besitzen die Unternehmen zwei Möglichkeiten. Einerseits kann – analog zu White – durch die Differenzierung des Produktes der unmittelbare Wettbewerb umgangen werden; die Unternehmen setzen den Preis dann in ihrer jeweiligen Nische. Andererseits ist ein eher integratives Vorgehen der Unternehmen denkbar. Indem geteilte Ordnungsvorstellungen und politische Koalitionen sowohl zwischen den Wettbewerbern als auch mit dem Staat einen Preiswettbewerb unterbinden, soll aus Perspektive der auf Stabilität fokussierten Handlungsakteure eine Destabilisierung des Marktes verhindert werden (Fligstein 1996: 659ff.; 2001: 11ff.). „Cartels, price controls, creating barriers to entry, limiting production, patents, licensing agreements, and joint ownership of production facilities are all tactics that firms use to divide markets. A related tactic is to involve the state in regulation or protective legislation that increases the odds of firm survival“ (Fligstein 1996: 659). Die Entstehung von Preisen basiert daher nicht nur auf der Preissetzung der Unternehmen, sondern auch auf dem Einfluss machtvoller Akteure, die imstande sind, die kulturelle

Verfassung sowie die institutionelle Ordnung des Feldes zu beeinflussen und mit ihr den wettbewerblichen Einfluss auf die Preissetzung der übrigen Unternehmen zu minimieren. Die Preise sind daher nicht das Ergebnis von individuellen Präferenzen, sondern von sozialen und politischen Kräften auf dem Marktfeld (Fligstein 2001: 67ff.).

Auch Pierre Bourdieu (2005: 77) führt die Entstehung von Preisen auf die „structure of relations of force (or power relations)“ zurück. Ausgangspunkt ist ein gesellschaftlich bestimmtes Handlungsmodell.⁷ Der Habitus kann hier als Matrix aus Wahrnehmung, Anerkennung und Handlung verstanden werden, woraus der Handlungsakteur Präferenzen ableitet, die der eigenen sozialen Positionierung innerhalb des Feldes entsprechen (Bourdieu 1987: 175). Diese Positionierung führt dazu, dass Produzenten und Konsumenten mit einem ähnlichen Habitus in eine Marktbeziehung zueinander treten. Insgesamt ist der Markt allerdings aufgrund der unterschiedlichen Ausstattung mit den verschiedenen Kapitalsorten durch eine fortwährende Machtungleichheit charakterisiert. Diese Struktur des Feldes und mit ihr die Struktur der Machtbeziehungen zwischen den Firmen bestimmen bei der Entstehung der Preise folglich die Konditionen, zu denen die Marktakteure über Kauf- und Verkaufspreise entscheiden oder verhandeln (Bourdieu 2005: 77; Fourcade 2007: 1023). Die individuelle, soziale Positionierung innerhalb der Marktstruktur ermöglicht demnach „differential chances of influencing price-formation“ (Bourdieu 2005: 77). Als Beispiel lässt sich hier der economy-of-scale-Effekt anführen, der aus einer verbesserten Verhandlungsposition mit den Lieferanten bei steigender Unternehmensgröße resultiert. Der Einfluss auf den Preis ist aber nicht nur auf die Angebotsseite beschränkt, sondern kann bei entsprechender Machtposition auch nachfrageseitig strukturiert sein.

Im Vergleich mit der neoklassischen Markt- und Preistheorie offeriert Bourdieu darauf aufbauend einen spiegelbildlichen Erklärungsansatz des Preises und „turns the economic narrative upside down“ (Beckert 2011: 758). Während die Neoklassik ausgehend von einem nutzenmaximierenden Handlungsakteur mit gegebener Präferenzordnung die Preisentstehung durch das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage auf einem vollkommenen Markt erklärt, wobei die soziale Struktur nach-gelagert durch den Preis

⁷ Streng genommen ist das Habitus-Konzept eben jener übersozialisierte Akteur, den die NWS mit ihrem Einbettungskonzept ebenso kritisiert wie das atomisierte Individuum der Neoklassik. Gleichwohl wird die vorgestellte Arbeit Bourdieus im Regelfall als Beitrag der NWS aufgeführt. Allgemein bewirkt der dem Habitus-Konzept innewohnende Anspruch, ein realistischeres Handlungsmodell als die Neoklassik zu entwickeln, dass Bourdieu über ein eigenes und klar abzugrenzendes Mikrofundament verfügt. Anders als vom Netzwerkansatz unterstellt wird, ist die ökonomische Praxis somit nicht nur eingebettet, sondern mit der politischen, kulturellen und rechtlichen Praxis verbunden.

konstituiert wird, skizziert Bourdieu die soziale Struktur des Feldes vielmehr als Ausgangspunkt. Erst daran anknüpfend führt das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage zum Preis auf dem Markt. Maßgeblich für die Entstehung von Preisen ist somit die soziale Struktur des Marktes, welche durch den Habitus und die Kapitalausstattung der Akteure charakterisiert ist. Zusammenfassend lässt sich bezüglich der Feldtheorie festhalten, dass „it is not prices that determine everything, but everything that determines prices“ (Bourdieu 2005: 77).

4. Möglichkeiten und Grenzen der Neuen Wirtschaftssoziologie

Die NWS liefert somit eine durchaus vielschichtige Kritik an der Neoklassik und insbesondere ihrem preistheoretischen Fundament auf, wobei insgesamt auf ein genuin soziologisches Verständnis ökonomischer Strukturen und Prozesse abzielt wird. Im Vergleich zur ökonomischen Heterodoxie bieten sich damit einige Möglichkeiten, den neoklassischen Mainstream auf einer nicht-wirtschaftswissenschaftlichen Ebene zu kritisieren. Gleichzeitig ist die NWS an einigen Stellen aber auch für heterodoxe Ansätze sowie die grundsätzlichen Forderungen nach einer „Pluralen Ökonomik“ mehr als anschlussfähig.

Das Konzept der Einbettung: Neuer Wein in alten Schläuchen?

Zunächst erweitert die soziale Einbettung das wirtschaftliche Handeln um den Faktor sozialer Beziehungen. Wirtschaftlichem Handeln wird zugebilligt, sowohl durch eigeninteressiertes Nutzenmaximieren als auch durch an sozialen Erwartungen orientiertes Handeln bestimmt zu sein. Ergänzt wird das Konzept der Einbettung ferner um formale und informelle institutionalisierte sowie kulturelle Regeln, die den Marktakteuren weitere kognitive und normative Handlungsorientierungen bieten. Deutschmann (2007: 80ff.) folgert, dass es sich bei diesem Konzept eher um eine soziologische Ergänzung und wirklichkeitsnähere Ausformulierung des neoklassischen Modells handelt, indem die sozialen, institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen individueller Entscheidungen stärker berücksichtigt werden. Es liegt folglich keine dezidierte Kritik des neoklassischen Modells der rationalen Entscheidung vor. Auch wird die Legitimität des eigennutzorientierten Handelns nach dem Modell der individuellen rationalen Wahl als solche nicht grundlegend in Zweifel gezogen.

Insgesamt zielt das Konzept der Einbettung darauf ab, dass das neoklassische Modell bestimmte gesellschaftliche Rahmenbedingungen voraussetzt, damit die Handlungen in der konzeptualisierten Weise ablaufen können. Diese Kontextbedingungen werden

allerdings vom ökonomischen Modell der rationalen Entscheidung nicht erklärt, sodass eine Ergänzung der Neoklassik notwendig wird. Dieses Vakuum füllt die NWS mit einer genuin soziologischen Analyse aus, sodass sie weniger darauf abzielt, dass die neoklassische Theorie grundsätzlich falsch, sondern lediglich unvollständig ist. Daher erscheinen auch die meisten Arbeiten der NWS, die sich der Konstitution von Organisation von Märkten widmen, als wirklichkeitsnähere Ausformulierung des neoklassischen Modells, indem soziale, institutionelle, kulturelle und kognitive Rahmenbedingungen betrachtet werden. Ähnlich wie die axiomatischen Dissenters greift das Konzept der Einbettung offensichtliche Schwachstellen und blinde Flecken der Neoklassik auf, ohne ihr allgemeines theoretisches Konstrukt in Frage zu stellen.

Gleichwohl sind innerhalb der NWS auch Ansätze zu finden, welche die neoklassische Markt- und Preistheorie auf inhaltlicher Ebene grundsätzlich anzweifeln. So bietet z.B. Bourdieus feldtheoretischer Ansatz – im Kontrast zum Konzept der Einbettung – ein dezidiert anderes Handlungsfundament als die Neoklassik. Demnach sind Marktstrukturen nicht durch Preise determiniert, sondern Preise durch gesellschaftliche Strukturen bestimmt. Das hier zugrundeliegende handlungstheoretische Fundament basiert weniger auf der Verfolgung von Zielen, die auf individuelle Entscheidungsprozesse zurückzuführen sind, sondern definiert sich als Resultat aus unbewussten Erfahrungen im gesellschaftlichen Raum. Der Habitus stellt folglich ein gesellschaftlich bestimmtes Handlungsmodell dar und kann als Matrix aus Wahrnehmung, Anerkennung und Handlung verstanden werden, woraus der Akteur unbewusst Präferenzen ableitet, die der eigenen sozialen Positionierung innerhalb des Feldes entsprechen (Vgl. insbesondere Bourdieu 1987). Letztlich impliziert die Theorie Bourdieus, dass es nicht genügt, die ökonomische Praxis isoliert von allen übrigen Praxisformen zu analysieren. Anders als vom Netzwerkansatz unterstellt wird, ist die ökonomische Praxis somit nicht nur eingebettet, sondern mit der politischen, kulturellen und rechtlichen Praxis verbunden (Hillebrandt 2017: 348). Innerhalb der NWS ist Bourdieus Ansatz trotz einiger Parallelen als konkurrierende Theorie zum Konzept der Einbettung zu betrachten ist.

Auf mikroökonomischer Ebene bietet die Feldtheorie gleichwohl die Möglichkeit, langfristig zumindest als Ausgangspunkt eines konsistenten, alternativen Ansatzes zum neoklassischen Marktmodell zu fungieren. Relevant ist Bourdieu vor allem für die nur noch spärlich vertretenden marxistischen Ansätze innerhalb der Volkswirtschaftslehre⁸,

⁸ Laut Grimm et al. (2017: 33) ist im deutschsprachigen Raum zurzeit kein einziger volkswirtschaftlicher Lehrstuhl in einer wirtschaftswissenschaftlichen Einheit (Fakultät oder Fachbereich) an einer Universität von einem Vertreter oder einer Vertreterin der marxistischen

etwa um das ewig unbeantwortete Transformationsproblem von Werten in Preise (Vgl. hierzu Schefold 2016) in den Blick zu nehmen. Abweichungen der relativen Preise von den relativen Arbeitswerten sind dann nicht nur durch die Machtausübung der herrschenden Klasse bzw. die gesellschaftlichen Verhältnisse innerhalb des Produktionsprozesses erklärbar (Hanappi 2019: 606), sondern auch durch die soziale Positionierung aller Akteure innerhalb der Marktstruktur (Bourdieu 2005).

Die Ontologie der offenen Systeme als Verbindung zur Heterodoxie

Auf Lawson (2006: 12ff.) geht die Erkenntnis zurück, dass das ontologische Fundament geschlossener Systeme und damit jenes der Neoklassik die tatsächliche Natur und Struktur der ökonomischen Wirklichkeitsbereiche nicht treffend abbildet. So sind bestimmte Merkmale der Ontologie des Sozialen mit der Annahme atomistischer Akteure nicht zu erfassen. Soziale Phänomene sind intrinsisch dynamisch oder prozessual. Ferner sind sie miteinander verbunden und organisch sowie durch soziale Rollen strukturiert. Sie sind ebenso von emergenten und polyvalenten Eigenschaften geprägt.⁹ Folglich sind ökonomische Zusammenhänge nicht ohne Wissen über ihre gesellschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen zu verstehen. Exakt an dieser Stelle setzt auch die NWS mit ihrem Konzept der sozialen Einbettung an. Es richtet sich explizit „gegen das der neoklassischen Entscheidungstheorie zugrunde liegende Prinzip isolierend-abstrakter Betrachtung des individuellen Handelns“ (Deutschmann 2007: 79). Auch Bourdieus Feldtheorie greift die von Lawson skizzierten, ontologischen Elemente des Sozialen auf. Demnach handeln die Menschen auch in der Wirtschaft nicht als isolierte Individuen, sondern als sozialstrukturierte bzw. sozial eingebettete Akteure. Ganz allgemein macht die NWS deutlich, dass ökonomische Phänomene nicht ohne ihre gesellschaftlichen Grundlagen zu verstehen sind.

Diese Vorstellung der sozialen Realität als offenes System macht die NWS auch für die Ansätze der Heterodoxie anschlussfähig, da der Heterodoxie¹⁰ jene Offenheit ebenfalls zugeschrieben wird, während der Mainstream eher durch intrinsische und extrinsische Schließungen charakterisieren ist, die eine Isolation seiner ökonomischen Modelle von der sie umgebenden Umwelt ermöglichen (Lawson 1997: 114ff.). Auch die von Beckert (1996) unterstellte Unsicherheit als Ausgangspunkt ökonomischer Handlungssituation

Ökonomie besetzt.

⁹ Offene Systeme zeichnen folglich vor allem dadurch aus, dass sie durch ihre strukturelle Unvollständigkeit nicht vollständig analysierbar sind (Vgl. Dow 2002, 2004; Potts 2000).

¹⁰ Gleichwohl geben Hirte und Thieme (2013: 52) zu bedenken, dass die wirtschaftswissenschaftliche Praxis eher darauf hindeutet, dass diese Offenheit von Seiten der Heterodoxie nicht immer befolgt wird.

macht die NWS insbesondere für den Postkeynesianismus interessant. Dieser ist auf der axiomatischen Ebene gemäß Davidson (2009) durch die monetäre Nicht-Neutralität, die Non-Substitutionalität und die Non-Ergodizität definiert. Letzteres impliziert Offenheit und Emergenz des ökonomischen Systems, „dessen Bewegung nicht nur unidirektional durch historische Zeit verläuft, sondern dessen Ressourceneinsatz und -bewirtschaftung abhängig ist von Nachfrageentscheidungen bedingt rationaler ökonomischer Akteure in fundamental unsicheren Umwelten“ (Heise 2019: 874). Da der Postkeynesianismus bisher lediglich als makroökonomische Alternative zum Mainstream in Erscheinung getreten ist, bietet die Gemeinsamkeit hinsichtlich des ontologischen Fundaments eine Möglichkeit, den Postkeynesianismus ausgehend von fundamentaler Unsicherheit auch mikroökonomisch im Sinne der NWS zu skizzieren. Während stabilisierungspolitische Maßnahmen auf makroökonomischer Ebene eine Reduktion der fundamentalen Unsicherheit ermöglichen, kann dies anhand der sozialen, institutionellen und kognitiven Einbettung der NWS auch auf der mikroökonomischen Ebene ergänzt werden.

Wissenschaftsverständnis

Während die NWS auf inhaltlicher Ebene durchaus Chancen für eine - zumindest für die heterodoxe Wirtschaftswissenschaften - *neue* Kritik bietet, scheint sich die eigentliche Perspektive der NWS erst mit Blick auf das wirtschaftssoziologische Wissenschaftsverständnis hinreichend beurteilen zu können. Aufgrund ihres eher verstehenden und empirisch ausgerichteten Selbstverständnisses scheint die NWS in der Auseinandersetzung mit der Ökonomik und deren mathematischen Theoriemodellen innerhalb der modernen Volkswirtschaftslehre wenig Resonanz hervorzurufen. So muss die Wirtschaftssoziologie vermutlich eine allgemeine Theorie über Märkte entwickeln, um im wissenschaftlichen Diskurs vonseiten der Ökonomik als gleichberechtigt wahrgenommen zu werden. Entscheidend wird in diesem Zusammenhang ebenfalls sein, inwiefern sich die Wirtschaftssoziologie mit dem Instrumentarium der mathematisierten Modellökonomik vertraut macht, oder ob innerhalb der Volkswirtschaftslehre auch qualitative Theorie- und Methodenansätze zukünftig einen Bedeutungsgewinn¹¹ erlangen. Bates et al. (1998) präsentieren mit der Verwendung von „analytic narratives“ einen methodischen Kompromiss der beiden Disziplinen. Ob sich innerhalb der Volkswirtschaftslehre aber tatsächlich eine umfassende Abkehr von „the doctrine that all serious economics must take the form of mathematical modelling“ (Lawson 2012: 11)

¹¹ Kruse und Lenger (2013) erkennen zwar durchaus eine gestiegene Sichtbarkeit empirischer Ansätze. Gleichwohl bezieht sich dies auf eine fast ausschließliche Verwendung standardisierter Methoden und Statistik, während qualitative Ansätze eine untergeordnete Rolle spielen.

vollziehen könnte, darf angesichts der „Überhöhung [...] der formal-mathematischen [Deduktion] als impliziter Standard der Wissenschaftlichkeit“ (Heise 2016: 29) mehr als bezweifelt werden.

Gleichzeitig verbirgt sich hinter den methodischen Unterschieden von moderner Volkswirtschaftslehre und NWS auch die schwerwiegendere methodologische Grenze. Während die Ökonomik der Idee folgt, allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten und ökonomische Wahrheiten zu formulieren, orientiert sich die NWS eher an historisch und institutionell spezifischen Phänomenen. Dabei hat sich innerhalb der Volkswirtschaftslehre durch die ausschließliche Verwendung des fallibilistischen Positivismus eine Form des methodologischen Monismus entwickelt. Die NWS besticht hingegen in ihrer grundsätzlich offeneren Ausrichtung durch eine Vielzahl verschiedener Methodologien, die sich u.a. vom reinen Empirismus über den Historizismus bis hin zur Phänomenologie erstrecken. Eine Anschlussfähigkeit der NWS an die Mainstream-Kritik der Heterodoxie würde bedeuten, dass sich die Grenzen zwischen beiden Disziplinen aufweichen. Dass dieser Impuls wohl kaum von der Volkswirtschaftslehre kommen wird, dürfte jedem Beobachter der Pluralismus-Debatte der vergangenen Jahre einleuchten. Allerdings ist auch von Seiten der (Wirtschafts-)Soziologie nicht zu erwarten, dass sie ihren im Kuhn'schen Sinne vorparadigmatischen Status grundlegend in Frage stellt, um als Normalwissenschaft eine methodologische Ausschlussfähigkeit an die moderne Volkswirtschaftslehre aufweisen zu können.

Somit bietet das Wissenschaftsverständnis der NWS zwar einerseits durchaus Chancen, Erkenntnisse zu gewinnen, die Rahmen der volkswirtschaftlichen Methodologie erzielt werden können, und damit auch die Aussagekraft ökonomischer Forschung zu erhöhen. Andererseits ist der Anspruch der Volkswirtschaftslehre, als erklärende, objektive Wissenschaft, ökonomische Gesetzmäßigkeiten im Sinne einer singulären Wahrheit zu formulieren, derartig auf eine positivistisch-fallibilistische Methodologie verengt, dass den Erkenntnisse der NWS wohl kaum das gleiche Maß an Wissenschaftlichkeit wie den eigenen Forschungsergebnissen zugerechnet wird (Reinke 2020: 37ff.).

5. Neue Axiomatik, plurale Methodologie, gleiche Heuristik?

Grundsätzlich besitzt die NWS eine gewisse Anschlussfähigkeit an die heterodoxe Mainstream-Kritik. Ob sie darüber hinaus auch als eigenständige paradigmatische Alternative zum neoklassischen Mainstream betrachtet werden kann, ist derweil anhand drei Klassifizierungsdimensionen (Vgl. Lakatos 1974) zu bestimmen. Auf der *ontologisch-heuristischen Ebene* wird die Essenz des Beobachtungsgegenstandes und seine

grundlegende Beschaffenheit in den Blick genommen. Aus dieser prä-analytischen lassen sich Postulate ableiten, die im Sinne einer negativen Heuristik nicht in Frage gestellt werden dürfen. Auf der *axiomatischen Ebene* lassen sich aus der prä-analytischen Grundlage einige Kernannahmen herausarbeiten, die den harten Kern des Paradigmas darstellen, welcher von einer Reihe weiterer Annahmen des schützenden Gürtels ergänzt werden. Auf der *methodologischen Ebene* ist wiederum eine bestimmte Meta-Methodik finden, die als akzeptabel bzw. wissenschaftlich gilt (Vgl. Heise 2020: 164f.).

Axiomatisch ist das Mainstream-Paradigma zunächst durch Rationalität, Substituierbarkeit und Ergodizität als die Grundannahmen seines harten Kerns gekennzeichnet (Davidson 1984; Heise 2014). Ähnlich wie Ansätze der Verhaltens- und Neuroökonomik, die beschränkte Rationalität in ihre Überlegungen aufgenommen haben und damit auf axiomatischer Ebene durch die Infragestellung einiger Kernannahmen eine gewisse Variation innerhalb des Mainstreams bewirken, grenzt sich auch die NWS axiomatisch von der Neoklassik ab. So können der NWS statt Rationalität und Ergodizität eher *Einbettung*¹² und *Offenheit* bzw. Non-Ergodizität als Kernaxiome zugerechnet werden. Bei der Abgrenzung zwischen verschiedenen paradigmatischen Ausrichtungen ist die axiomatische Pluralität allerdings weniger entscheidend als die ontologisch-heuristische Dimension. Heise (2020: 177) führt in diesem Kontext an, “there are three different pre-analytical visions in economic theorizing: mainstream or standard economics is based [...] on intertemporal exchange, post-Keynesianism on nominal obligations (creditor-debtor-relationships) and Marxism on power relations as basic constituents”. Ob die NWS tatsächlich grundsätzlich von der neoklassischen Vorstellung einer tendenziell harmonischen Interaktion rational agierender Individuen in einer gleichgewichtsorientierten Tausch- bzw. Marktwirtschaft und dem damit verbundenen Walras-Gesetz abweicht, hängt entscheidend davon ab, ob sich aus der Heterogenität der NWS eine allgemeingültige prä-analytische Vision aller wirtschaftssoziologischen Ansätze herausarbeiten lässt. So offenbaren die vorgestellten Arbeiten, die sich auf das Konzept der Einbettung beziehen, zunächst eher eine inhaltliche Ergänzung der neoklassischen um soziale, institutionelle, kulturelle und kognitive Rahmenbedingungen. Entgegen dem Walras-Gesetz argumentiert die NWS aber eben nicht, dass der Preis als das alleinige Allokationsinstrument auf Märkten zu betrachten ist. Demnach kann die Heuristik der NWS¹³ eher dahingehend beschrieben werden, dass eingebettete Akteure

¹² Die Zuordnung der Einbettung gilt gleichwohl nicht nur alle Ansätze, die der NWS zugeordnet werden. Bei Bourdieu (2005) wäre an dieser Stelle beispielsweise eher auf das Habitus-Konzept zu verweisen.

¹³ Auch an dieser Stelle gilt, dass die Arbeiten von Pierre Bourdieu eine Ausnahme machen und mit ihrer kapitaltheoretischen Fundierung durchaus auf der prä-analytischen Vision des Marxismus

auf gesellschaftlich konstruierten Märkten durch Mechanismen wie Netzwerke, Institutionen und kulturelle Deutungsmuster miteinander interagieren. Die Grundkonsistenz marktwirtschaftlicher Ökonomien besteht daher in der prä-analytischen Idee¹⁴, dass Marktinteraktionen immer durch ihre zugrundeliegende gesellschaftliche Struktur bestimmt sind.

Somit lässt sich die NWS durchaus als heuristische Alternative zur Neoklassik bezeichnen. Gleichwohl kann sie aber nicht zusätzlich als paradigmatische Alternative bezeichnet werden. Im Sinne von Lakatos erfordert ein Paradigma bzw. ein Forschungsprogramm einer Disziplin, die den Status der Normalwissenschaft erreicht hat (Kuhn 1976), eine singuläre Methodologie, die von der wissenschaftlichen Community als allgemeingültige Wissenschaftlichkeitsprüfung akzeptiert wird, um zwischen Wissen und Nicht-Wissen zu differenzieren. Diesen methodologischen Monismus weist die NWS aber nicht auf, sodass ihr in einer strengen Auslegung der Status als Paradigma nicht zuzurechnen ist. Das fehlende gemeinsame methodologische Fundament¹⁵ kann nun einerseits als Zeichen der fehlenden Professionalisierung der Soziologie betrachtet werden, andererseits aber ist der methodologische Pluralismus auch als „a more robust basis for knowledge than any single, conclusive methodology“ (Dow 2004: 281) hervorzuheben.

6. Fazit

Die Frage nach dem Paradigmenstatus führt erneut die historische Bruchstelle zwischen moderner Volkswirtschaftslehre und der (Wirtschafts-)Soziologie zu Tage. Sie rückt damit auch die Frage nach der Dimension von Pluralismus in den Fokus. Soll die Forderung nach einem Mehr an Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften lediglich auf die axiomatische, theoretische und ontologisch-heuristische Dimension sowie die Wahl der passenden Methoden beschränkt bleiben, ist der Beitrag der NWS erst dann von (wirtschaftswissenschaftlichen) Bedeutung, wenn die Erkenntnisse der NWS in der methodologischen Stringenz der Volkswirtschaftslehre formuliert sind. Beabsichtigt die Forderung nach der Pluralisierung hingegen auch die erkenntnistheoretische und methodologische Ebene, kann die NWS als gleichberechtigter Forschungsstrang gleichwohl vollumfänglich Einzug in die volkswirtschaftliche Debatte erhalten. In diesem

füßen.

¹⁴ Da die Arbeiten der NWS eher auf die mikroökonomische Ebene ökonomischer Interaktionen referieren, stellt die NWS dann aber keine direkte heuristische Alternative zum makroökonomischen Dynamic stochastic general equilibrium (DSGE)-Mainstream dar.

¹⁵ Möglicherweise unterstreicht dieser Umstand aber auch, dass die Übertragbarkeit des Paradigma-Begriffs auf sozialwissenschaftliche Disziplinen schlichtweg nicht sinnvoll und vollständig anzuwenden ist.

Zusammenhang sei daran erinnert, dass eine methodologische Offenheit nicht nur mit einem potentiellen Erkenntnisgewinn verbunden wäre, sondern eben auch den grundsätzlichen Widerspruch des methodologischen Monismus auflöst. So ist die Festlegung auf eine bestimmte Methodologie immer mit der vorwissenschaftlichen Behauptung verbunden, dass Wissenschaft bereits vor Generierung von Wissen vorgibt zu wissen, wie Wissen am besten erzielt werden kann.

Literaturverzeichnis

- Aspers, P. (2006): Ethics in Global Garment Market Chains. In N. Stehr, C. Henning und B. Weiler (Hrsg.), *The Moralization of the Markets* (S. 287-307). London: Transaction Press.
- Aspers, P. (2009): *How are markets made?* Max Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Aspers, P. (2015): *Märkte*. Wiesbaden: Springer VS.
- Aspers, P. und Beckert, J. (2017): Märkte. In A. Maurer (Hrsg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie* (S. 215-240). Wiesbaden: Springer VS.
- Baker, W. E. (1984): The Social Structure of a National Securities Market. *American journal of sociology*, 89(4), 775-811.
- Bates, R., Greif, A., Levi, M. und Rosenthal, J.-L. (1998): *Analytic Narratives*. Princeton: Princeton University Press.
- Beckert, J. (1996): Was ist soziologisch an der Wirtschaftssoziologie? *Zeitschrift für Soziologie*, 25(2), 125-146.
- Beckert, J. (2009): The social order of markets. *Theory and society*, 38(3), 245-269.
- Beckert, J. (2011): Where do prices come from? Sociological approaches to price formation. *Socio-Economic Review*, 9(4), 757-786.
- Beckert, J., Diaz-Bone, R. und Ganßmann, H. (2007): Einleitung. In J. Beckert, R. Diaz-Bone und H. Ganßmann (Hrsg.), *Märkte als soziale Strukturen* (S. 19-39). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Bourdieu, P. (1987): *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2005): Principles of an economic anthropology. In N. J. Smelser und R. Swedberg (Hrsg.), *The handbook of economic sociology* (S. 75-89). Princeton: Princeton University Press.
- Bresser-Pereira, L. C. (2012): For a heterodox mainstream economics: an academic manifesto. *Journal of Post Keynesian Economics*, 35(1), 3-20.
- Davidson, P. (1984): Reviving Keynes's revolution. *Journal of Post Keynesian Economics*, 6(4), 561-575.
- Davidson, P. (2009): *John Maynard Keynes*. Houndsmill: Routledge.
- Dequech, D. (2012): Post Keynesianism, heterodoxy and mainstream economics. *Review of Political Economy*, 24(2), 353-368.

- Deutschmann, C. (2007): Unsicherheit und soziale Einbettung: Konzeptionelle Probleme der Wirtschaftssoziologie. In J. Beckert, R. Diaz-Bone und H. Ganßmann (Hrsg.), *Märkte als soziale Strukturen* (S. 79-93). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Dore, R. (1983): Goodwill and the spirit of market capitalism. *The British journal of sociology*, 34(4), 459-482.
- Dow, S. C. (2002): *Economic Methodology: An Inquiry*. Oxford: Oxford University Press.
- Dow, S. C. (2004): Structured pluralism. *Journal of Economic Methodology*, 11(3), 275-290.
- Elsner, W. (2019): Complexity Economics as Heterodoxy. In D. J. Petersen, D. Willers, E. M. Schmitt, R. Birnbaum, J. H. E. Meyerhoff, S. Gießler und B. Roth (Hrsg.), *Perspektiven einer pluralen Ökonomik* (S. 337-366). Wiesbaden: Springer VS.
- Erlei, M. und Haucap, J. (2019): Special Issue: Mainstream vs. heterodoxe Ökonomik: Forschungsprogramme im Vergleich. *List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik*, 44(4).
- Feld, L. P. und Köhler, E. A. (2020): Ist die Ordnungsökonomik zukunftsfähig? In T. Beschorner, A. Brink, B. Hollstein, M. C. Hübscher und O. J. Schumann (Hrsg.), *Wirtschafts- und Unternehmensethik* (S. 569-592). Wiesbaden: Springer VS.
- Fligstein, N. (1996): Markets as politics: A political-cultural approach to market institutions. *American sociological review*, 61(4), 656-673.
- Fligstein, N. (2001): *The Architecture of Markets: An Economic Sociology of Capitalist Societies*. Princeton: Princeton University Press.
- Fligstein, N. und Dauter, L. (2007): The sociology of markets. *Annual Review of Sociology*, 33, 105-128.
- Fourcade, M. (2004): *Price and Prejudice: On the Pratical Culture of Economic Theory*. Berkeley: University of California.
- Fourcade, M. (2007): Theories of markets and theories of society. *American Behavioral Scientist*, 50(8), 1015-1034.
- Gourevitch, P. (2011): The Value of Ethics: Monotoring Normative Compliance in Ethical Consumption Markets. In J. Beckert und P. Aspers (Hrsg.), *The worth of goods: Valuation and pricing in the economy* (S. 86-105). Oxford: Oxford University Press.
- Granovetter, M. (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. *American journal of sociology*, 91(3), 481-510.
- Granovetter, M. und Swedberg, R. (1992): *The Sociology of Economic Life*. Boulder: Westview Press.

- Grimm, C., Kapeller, J. und Pühringer, S. (2017): *Zum Profil der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre: Paradigmatische Ausrichtung und politische Orientierung deutschsprachiger Ökonom_innen*. ICAE Working Paper Series.
- Hanappi, H. (2019): (Neo-) Marxistische Politische Ökonomie als Gegenprogramm zur Standardökonomik. *List Forum für Wirtschafts-und Finanzpolitik*, 44(4), 597-622.
- Heise, A. (2014): The future of economics in a Lakatos–Bourdieu framework. *International Journal of Political Economy*, 43(3), 70-93.
- Heise, A. (2016): *Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften-Klärungen eines umstrittenen Konzepts*. Expertise für die Hans Böckler Stiftung. IMK Study.
- Heise, A. (2019): Postkeynesianismus. *List Forum für Wirtschafts-und Finanzpolitik*, 44(4), 867-888.
- Heise, A. (2020): Comparing economic theories or: pluralism in economics and the need for a comparative approach to scientific research programmes. *Journal of Philosophical Economics*, 13(2), 162-184.
- Heise, A., Sander, H. und Thieme, S. (2017): *Das Ende der Heterodoxie? Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hillebrandt, F. (2017): Pierre Bourdieu: The Social Structure of the Economy. In K. Kraemer und F. Brugger (Hrsg.), (S. 343-349). Wiesbaden: Springer VS.
- Hirte, K. und Thieme, S. (2013): Mainstream, Orthodoxie und Heterodoxie: Zur Klassifizierung der Wirtschaftswissenschaften. *ZÖSS Discussion Paper, No. 38*, Universität Hamburg.
- Hiß, S. und Rona-Tas, A. (2011): Wie entstehen Preise? *Berliner Journal für Soziologie*, 21(4), 469-494.
- Homann, K., Pies, I., Kromphardt, J., Plumpe, W. und Schefold, B. (2018): Karl Marx—heute noch aktuell? *Wirtschaftsdienst*, 98(4), 227-242.
- Israel, K.-F. und Hülsmann, J. G. (2019): Die Österreichische Schule als Gegenprogramm zur Standardökonomik. *List Forum für Wirtschafts-und Finanzpolitik*, 44(4), 535-559.
- Kruse, J. und Lenger, A. (2013): Zur aktuellen Bedeutung von qualitativen Forschungsmethoden in der deutschen Volkswirtschaftslehre: eine programmatische Exploration. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 14(1), 105-138.
- Kuhn, T. S. (1976): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Lakatos, I. (1974): Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. In I. Lakatos und A. Musgrave (Hrsg.), *Kritik und Erkenntnisfortschritt* (S. 89-189). Braunschweig: Vieweg Verlag.
- Lawson, T. (1997): *Economics and reality*. London und New York: Psychology Press.
- Lawson, T. (2006): The nature of heterodox economics. *Cambridge journal of economics*, 30(4), 483-505.
- Lawson, T. (2012): Mathematical Modelling and Ideology in the Economics Academy: competing explanations of the failings of the modern discipline? *Economic Thought*, 1(1), 3-22.
- Lehmann-Waffenschmidt, M. (2019): Evolutorische Ökonomik und Mainstream-Ökonomik–komplementär oder konfrontativ? *List Forum für Wirtschafts-und Finanzpolitik*, 44(4), 507-533.
- MacKenzie, D. und Millo, Y. (2003): Constructing a market, performing theory: The historical sociology of a financial derivatives exchange. *American journal of sociology*, 109(1), 107-145.
- Marshall, A. (1920): *Principles of Economics*. London: Macmillan.
- Maurer, A. und Mikl-Horke, G. (2015): *Wirtschaftssoziologie*. Baden-Baden: UTB-Nomos.
- Netzwerk Plurale Ökonomik. (2012): Offener Brief. <https://www.plurale-oekonomik.de/projekte/offener-brief/>
- Netzwerk Plurale Ökonomik. (2020): Impuls für eine zukunftsfähige ökonomische Lehre. <https://www.plurale-oekonomik.de/projekte/impulspapier/>
- Parsons, T. (1935): Sociological elements in economic thought: II. The analytical factor view. *The Quarterly Journal of Economics*, 49(4), 646-667.
- Peukert, H. und Rebhan, C. (2018): *Eine kritische Analyse an deutschen Hochschulen vorherrschender Einführungen in die Mikro-und Makroökonomie und plural-heterodoxe Alternativlehrbücher*. Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW).
- Podolny, J. M. (1993): A status-based model of market competition. *American journal of sociology*, 98(4), 829-872.
- Potts, J. (2000): *The New Evolutionary Microeconomics: Complexity, Competence and Adaptive Behaviour*. Cheltenham und Northampton: Edward Elgar.
- Pühringer, S. und Bäuerle, L. (2019): What economics education is missing: the real world. *International Journal of Social Economics*, 46(8), 977-991.

- Reinke, R. (2020): Das Wissenschaftsverständnis der Volkswirtschaftslehre in der Kritik: Implikationen für die Vision einer Pluralen Ökonomik. *ZÖSS Discussion Paper, No. 79, Universität Hamburg*.
- Roos, M. W. (2015): Die Komplexitätsökonomik und ihre Implikationen für die Wirtschaftspolitik. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 16(4), 379-392.
- Schefold, B. (2016): Profits equal surplus value on average and the significance of this result for the Marxian theory of accumulation: Being a new contribution to Engels' Prize Essay Competition, based on random matrices and on manuscripts recently published in the MEGA for the first time. *Cambridge journal of economics*, 40(1), 165-199.
- Smelser, N. J. und Swedberg, R. (2005): *The handbook of economic sociology*. Princeton: Princeton University Press.
- Swedberg, R. (1990): *Economics and Sociology: Redefining their Boundaries: Conversations with Economists and Sociologists*. Princeton: Princeton University Press.
- Swedberg, R. (2007): Vorwort. In J. Beckert, R. Diaz-Bone und H. Ganßmann (Hrsg.), *Märkte als soziale Strukturen* (S. 11-18). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Uzzi, B. (1999): Embeddedness in the making of financial capital: How social relations and networks benefit firms seeking financing. *American sociological review*, 64, 481-505.
- Uzzi, B. und Lancaster, R. (2004): Embeddedness and Price Formation in the Corporate Law Market. *American sociological review*, 69(3), 319-344.
- Weber, M. (1978): *Economy and society: An outline of interpretive sociology* (Vol. 1). Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- White, H. C. (1981): Where do markets come from? *American journal of sociology*, 87(3), 517-547.
- White, H. C. (1990): Interview: Harrison C. White. In R. Swedberg (Hrsg.), *Economics and Sociology: redefining their boundaries: conversations with economists and sociologists* (S. 78-95). Princeton: Princeton University Press.
- White, H. C. (1993): Markets in Production Networks. In R. Swedberg (Hrsg.), *Explorations in economic sociology* (S. 161-175). New York: Russel Sage Foundation.
- Williamson, O. E. (1975): *Markets and Hierarchies: Analysis and Antitrust Implications*. New York: Free Press.
- Witt, U. (2016): What is specific about evolutionary economics? In U. Witt (Hrsg.), *Rethinking Economic Evolution*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Yakubovich, V., Granovetter, M. und McGuire, P. (2005): Electric charges: The social construction of rate systems. *Theory and society*, 34(5-6), 579-612.

- Zukin, S. und DiMaggio, P. (1990): *Structures of capital: The social organization of the economy*. Cambridge/MA: Cambridge University Press.
- Zweynert, J., Kolev, S. und Goldschmidt, N. (2016): *Neue Ordnungsökonomik* (Vol. 69). Tübingen: Mohr Siebeck.

